

Für ein verzogenes Gesicht ins Gefängnis

Aktives Museum Spiegelgasse erinnert an Fritz Salomon sowie Daniel und Paula Gallinger

Vom 12.08.2008

Von Vivienne Matz

WIESBADEN Alle vier Wochen tauscht das Aktive Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in den beiden Gestellen am Michelsberg die Erinnerungsblätter aus. Derzeit wird nun der Juden Fritz Salomon und Daniel und Paula Gallinger gedacht.

An der Gedenkstätte der Synagoge ließen die Mitglieder des Aktiven Museums Georg Schneider, auch Gestalter der Erinnerungsblätter, und Giesela Kunze mit ihren Vorträgen am Leben und Tod der ermordeten Juden teilhaben. Die Eheleute Daniel und Paula Gallinger kamen 1936 nach Wiesbaden und zogen zunächst in die Wielandstraße 14. Aufgrund des "beschränkt verfügbaren Sicherungskontos", über das die Familie fortan nur noch ihre finanziellen Angelegenheiten regeln durfte, hatten die Eheleute pro Monat nur 200 Reichsmark zur Verfügung. Am 1. September 1942 wurde das Ehepaar nach Theresienstadt deportiert und am 29. September 1942 dann weiter nach Treblinka. Daniel Gallinger war zu dem Zeitpunkt 76 Jahre alt, seine Frau Paula 63.

Fritz Salomon kam 1900 nach Wiesbaden, als seine Eltern das Haus Adelheidstraße 94 kauften. Als er 1935 an der Kirchgasse 18 vorbeikam, damals eine Verkaufsstelle der NSDAP-"Reichszeugmeisterei" des Inhabers Max Thurecht, und im Schaufenster Aufnahmen von Nazi-Märschen sah, verzog er sein Gesicht und gab somit dem Inhaber einen Anlass dazu, ihn zur Rede zu stellen. Es folgte ein Schlagabtausch mit gegenseitigen Beschimpfungen. Thurecht zeigte Salomon daraufhin an und dieser musste fünf Monate im Gefängnis verbringen. Auf Gestapo-Beschluss wurde Salomon dann 1941 aufgrund seines politischen Verhaltens nach einem "amtsärztlichen Gutachten" "als offenbar Schwachsinniger ... und als Geisteskranker" in die "Landes-Heilanstalt Eichberg" eingewiesen. Am 9. Januar 1943 starb er dort, angeblich an natürlichem Herzversagen. Bekannt ist heute jedoch, dass die Ärzte in der Heilanstalt regelmäßige "Visiten" veranstalteten, bei denen entschieden wurde, welcher Patient als nächstes ermordet werden sollte. Die Pfleger verabreichten den Auserwählten dann am Morgen eine tödliche Spritze.

Auf die Idee Erinnerungsblätter über Fritz Salomon zu gestalten kamen Georg Schneider und die anderen Vereinsmitglieder durch die Verlegung des Stolpersteins direkt am ehemaligen Wohnhaus der Salomons in der Adelheidstraße 94.